

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 115 (1949)

Heft: 2

Artikel: Spezialisierung der Ausbildung

Autor: Zingg, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-21688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hält der Kandidat zwei Monate Urlaub. Taktik umfaßt den weitaus größten Teil des Unterrichts.

Dem amerikanischen War College entspricht die höchste militärische Schule Rußlands, die *Woroschilow-Akademie*. Dort erhalten Divisions- und höhere Kommandanten und die Generalstabsoffiziere der höchsten Einheiten ihre zweijährige Ausbildung in getrennten Abteilungen. Strategie und Taktik der größten Verbände beherrscht das Feld des Unterrichts.

Damit ist die Ausbildung des Sowjetoffiziers mit Ausnahme nicht erwähnter Spezialkurse abgeschlossen und es ist klar ersichtlich, wie sich die Sowjetunion bemüht, ein hervorragendes Offizierskader heranzubilden. Neben exakten Wissenschaften und Sprachen, die für die Offiziers-Karriere unentbehrlich sind, bildet auch das Beherrschen des Schachspiels einen Teil des notwendigen Rüstzeuges.

Ausbildungsschema:

	<i>Berufsoffiziere</i>	<i>Reserveoffiziere</i>
<i>Vormilitärisch:</i>	Suworowschulen 8.-17. Altersjahr (10 Jahre)	Osoaviachim 3 Jahre
	O.S. 2 Jahre	R.S. 1 Jahr
	3 Jahre Frunse Militärakademie Bat./Rgt.Kdt.	O.S. 3 Jahre
	3 Jahre Frunse Gst.Schule	
	2 Jahre Woroschilow-Akademie.	

(Schluß folgt)

Spezialisierung der Ausbildung?

Von Major W. Zingg

Wir dürfen überzeugt sein, daß die Bestrebungen, in der Ausbildung des Infanteristen zu einer Spezialisierung zu kommen, schon darum nicht zum Selbstzweck werden, weil die vorläufig gefundenen Lösungen das Resultat gewissenhaft durchgeführter Versuche und Überlegungen jener Stellen sind, welche sich in erster Linie dafür verantwortlich fühlten, daß aus den militärischen Schulen Infanteristen hervorgehen, welche die ihnen anvertrauten Waffen auch wirklich beherrschen. Aus tiefster Verantwortung und Sorge um das Kriegsgenügen hat man sich wohl ehrlich zugestanden, daß die bisher erzielten Resultate nicht voll befriedigend waren. Indem man

nach den Gründen forschte, gelangte man zur Überzeugung, daß der Stoff zu reichhaltig ist, die Waffen zu vielgestaltig sind, als daß der *Durchschnittsinfanterist* deren Handhabung ohne Ausnahme gründlich erlernen könnte. Dabei erscheint es selbstverständlich, daß das für die Ausbildung als erreichbar betrachtete Ziel nicht nach den Möglichkeiten und Fähigkeiten des Schwächsten ausgerichtet werden kann. Die Frage stellt sich nach dem Wieviel des Zumutbaren.

Wir machen selbstverständlich aus der Not eine Tugend, wenn wir den Faktor «*zur Verfügung stehende Zeit*» als Grundlage unserer Berechnungen nehmen. Im Hinblick auf das Ziel wäre es richtiger, den zu bewältigenden Stoff als gegeben zu nehmen und den Zeitbedarf dem Pensum anzupassen. Ist man schon zur Überzeugung gekommen, daß der heutige Krieg und die moderne Kriegstechnik uns den Besitz einer Vielzahl von Waffen aufzwingt, so muß man konsequenterweise auch den Kämpfern, die sie bedienen können sollen, die Zeit zur Verfügung stellen, die sie benötigen, um die Beherrschung dieser Waffen zu erlernen.

Da eine Verlängerung der Schulen wohl allseitig abgelehnt würde, nicht nur, weil es am notwendigen Instruktionspersonal mangeln würde, sondern vorab aus politischen und wirtschaftlichen Erwägungen und mit Rücksicht auf den Kadernachwuchs, so bleibt nur die Spezialisierung. Im Aktivdienst ist man von selbst auf die Spezialisierung verfallen, wenn sie auch noch nicht mit der gleichen Systematik betrieben wurde, wie es heute in den Schulen angestrebt wird. Diese Spezialisierung bildete sich jedoch in ausgesprochen organischer Weise heraus und war auf die Bedürfnisse der Einheit und des Dienstes zugeschnitten. Vor allem zwangen die an sich zu kleinen oder durch die Urlaube reduzierten Bestände dazu. Jeder Kommandant wollte in erster Linie einmal den Einsatz derjenigen Waffen gewährleisten wissen, die ihm am wichtigsten schienen; der Kompagniekommandant also etwa seine *laf.Lmg.* vor den Tankbüchsen, der *Bat.Kdt.* seine *Mw.* vor den *Ik.* Damit ergab sich zwangsläufig, daß ein gewisser Teil der Mannschaft einmal an dieser, ein andermal an jener Waffe eingesetzt und in der Ausbildungsperiode speziell geschult wurde. Nun soll sogar die neue Gefechtsgruppe außer *laf.Lmg.* und *Tb.* bereits alle Spezialisten umfassen. Das wäre zweifellos die erstrebenswerte Idealorganisation. Muß ein Kompagniekdt. einmal eine selbständige Aufgabe durch eine Gruppe lösen lassen, so weiß er, daß, da die Gruppe über alle Spezialisten verfügt, sie für jede Feind- und Kampffart die entsprechenden Waffen zur Verfügung hat. Fallen dann allerdings Spezialisten aus, kann nur noch mit den Waffen gekämpft werden, welche die Überlebenden zu handhaben vermögen. Eine Einheit hat noch weitere Spezialisten nötig: Beobachter, Meldesoldat und -Läufer, *Z.F.-*

Schützen. Ferner muß leider auch ein Teil der mühsam ausgebildeten «Spezialisten» verwendet werden, um für Küche, Magazin, K.P. und Post die nötige Mannschaft zu stellen. Wenn diese im Krieg auch nicht hundertprozentig als Kämpfer ausfallen, so sind sie doch während der Ausbildung nicht in genügendem Maß zur Verfügung, trotzdem es im Krieg sehr wohl Situationen geben kann, in denen es zweckmäßig wäre, wenn der Küchenhilfe die Panzerwurfgranate und die K.P.Ordonnanz die Handgranate und Maschinenpistole richtig handhaben können.

Die Spezialisierung hat nun ihre *Nachteile vorab im Organisatorischen*. Ein Hauptnachteil liegt in der ungebührlich starken außerdienstlichen Beanspruchung des kontrollführenden Einheitskdt., der eigentlich, sobald ein Spezialist aus der Einheit ausscheidet, den in Frage kommenden Schulen seinen Bedarf wieder melden muß. Die Sache funktioniert gut, so lange die Effektivbestände mit den Sollbeständen übereinstimmen. Während den Ausbildungsdiensten in Friedenszeiten sorgen aber sehr ungleiche Stärken der zugeteilten Jahrgänge und Unterbestände, im Krieg die Verluste, sehr schnell dafür, daß das schöne System aus der Ordnung gerät.

Und doch wird bei der heutigen Bewaffnung in der als Maximum gegebenen Zeit der Infanterist nicht mehr durchwegs als «allround»-Kämpfer ausgebildet werden können.

Es handelt sich daher darum, in der gegebenen Zeit das Optimum herauszuholen. Die Bestimmung dieses Optimums hängt im wesentlichen von drei Faktoren ab:

1. Der Mensch
2. Zahl und Art der Waffen
3. Methode

1. Der *Mensch*, der ausbildet, und der, der ausgebildet wird, stehen von Fall zu Fall in einem verschiedenen Spannungsverhältnis zum andern Teil, das der Ausbildung mehr oder weniger förderlich ist. Nicht jeder Ausbilder bringt die gleiche Geschicklichkeit mit; der eine wird mit den gleichen Leuten nach 14 Tagen erreichen, wozu der andere einen Monat braucht, besonders wenn ihm auch die Fähigkeit nicht eigen ist, sich mit einem als zweckmäßig befundenen, bis zu einem gewissen Grad einheitlichen Vorgehen zu identifizieren.

Die Rekruten vollends sind in ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten, die sie mitbringen, stark verschieden. Mit einem Teil könnte man schon nach drei Wochen gefechtsmäßige Stellungsbezüge mit Handhabung der Waffe in allen Situationen vornehmen, während man mit einem andern Teil nach dieser Zeit noch Mühe hat, die Einordnung in die Gemeinschaft, das Tragen

des Gewehrs, den Anschlag liegend, herzubringen. Zwischen beiden Kategorien liegt unser noch nicht genormter Durchschnittsinfanterist. Dieser wird nach einiger Beobachtung gewisse spezielle Fähigkeiten entwickeln. Der eine hat mehr Freude und größere Fähigkeiten an den Minen, der andere am laf.Lmg. usw. Ganz bestimmt aber kann eine Unterscheidung nach der charakterlichen Veranlagung getroffen werden. Einerseits vielleicht die mehr besonnenen, zähen Leute, andererseits die spritzigen Draufgänger. Bis zu einem gewissen Grade entsprechen den individuellen Veranlagungen auch spezielle Waffen und Kampfarten. Es dauert auch nicht bei jedem gleich lang, bis er eine Lektion gelernt hat. Es ist nämlich nicht immer richtig, wenn man von einem langsam lernenden Manne sagt, er könne noch nicht viel, aber was er könne, das beherrsche er ganz gut. Geradeso oft trifft man Leute, die nach 14 Tagen etwas schon besser machen als einer, der vier Jahre dran herumknorzt.

Daß sich ein Rekrut je nach Temperament und Veranlagung für einige Waffen speziell gut eignet, dürfte für die meisten Fälle richtig sein. Es kann daher kaum richtig sein, wenn der Rekrut schon am ersten Tag etikettiert wird und – weil er für die Kp. I/XY bestimmt ist, welche einen solchen Spezialisten braucht, zum Fachmann mit Minen und Sprengstoffen herangebildet wird, während er für Tb. oder laf.Lmg. mehr Talent und Freude hätte. Das Spezialtraining sollte daher erst nach Wochen der Beobachtung einsetzen.

2. Von der *Zahl und Art der Waffen* hängt es ferner ab, ob in der gegebenen Zeit das Ziel, die wirkliche Beherrschung der Waffen, erreicht werden kann. Je kleiner die Zahl der Waffen ist, deren Handhabung erlernt werden muß, je einfacher deren Konstruktion (in der Richtung Robustheit und «Foolproofness»), desto eher ist es möglich, in einer relativ kurzen Zeit einen «allround»-Kämpfer heranzubilden. Es wäre ja schließlich das Ideale, wenn mindestens zwei Drittel der Rekruten eine «allround»-Ausbildung durchmachen könnten und nur ein Drittel eine Spezialisierung, weil ihnen zum «allrounder» die Befähigung abgeht. Käme eine Lösung auch in Frage durch *Reduktion der Waffenzahl*? Vielleicht Abschaffung der Tb., Reduktion der HG-Modelle bis auf eines, nur ein MP-Modell, nur ein Lmg., (statt laf.Lmg. im Feuerzug, Zuteilung von Mitr.Gruppen mit einem neuen Einheits-Mg.)? Diese Frage ist seriöser Prüfung wert. Sie sei hier nur als Problem angedeutet. Eine bessere Ausnützung der gegebenen Zeit kann auch erzielt werden, wenn die *Waffen vereinfacht* werden. Auch in dieser Richtung könnte bei unserer Bewaffnung noch viel erreicht werden.

Schließlich ist die Frage der *Ausbildungsmethode* äußerst wichtig. Wenn wir schon so wenig Zeit zur Verfügung haben, können wir Ausbildner

immer vor der Frage, ob wir den klaren Blick für das Wesentliche haben, bestehen? Verplempern wir wirklich keine Zeit mit Mätzchen und Unwichtigem? Wäre nicht auch statt einer schematischen eine individuelle Methode denkbar, nicht nur in der Behandlung und Erziehung des Rekruten als Mensch (in dieser Hinsicht wird heute in den Schulen mit wenig Ausnahmen Prächtiges geleistet), sondern auch in der «Spezialisierung». Eine Methode, bei der man ausgehen würde vom Ziel, den «allround»-Kämpfer heranzubilden, ihm zuerst die Grundlagen zu vermitteln und dann zur Spezialausbildung zu schreiten und dieselbe, je nach Eignung, auf einen möglichst weiten Kreis, d. h. bei möglichst vielen bis zur «allround»-Ausbildung auszuweiten. Und wenn die Erfahrung dann lehren würde, daß es bei ein oder zwei Waffen doch nicht zur absolut sicheren Beherrschung ausreichte, dürfte man die negative Beurteilung doch wohl nicht verallgemeinern.

Eine Episode aus dem ersten Weltkrieg gibt mir immer wieder zu denken. Es war auf der Höhe von Cambrai kurz vor dem ersten großen Tankangriff der Engländer im Abschnitt der Franzosen alles für einen kräftigen Schlag und Durchbruch vorbereitet. Die als Rückhalt in die Tiefe gestaffelten deutschen MG-Nester waren alle bekannt und wurden durch spezielle Korpsartillerie mit Unmassen von Granaten zugedeckt. Die angreifende Infanterie folgte in genau festgelegtem Tempo einer vor ihr herrollenden Feuerwalze. Was in den ersten Linien von Deutschen sich noch am Leben befand, war kampfunfähig. Die ungeheure Masse der Artillerie hatte die Widerstandskraft erschüttert. Auch die Bedienungsmannschaften der MG-Nester «Iltis», «Marder» und «Biber» waren außer Gefecht gesetzt. Plötzlich überfällt die hinter der Feuerwalze anrückende französische Infanterie aus einem der niedergestampften Mg-Nester ein Hagel von Mg-Garben. Der Angriff stockt. Es muß aufgebaut werden, um den Widerstand aus diesem Mg-Nest zu brechen. Aus zwei Tanks, aus ein paar Mg-Läufen der begleitenden Mitr.Züge wird das Mg-Nest mit Feuer überschüttet. Aber immer schießt es und erst als der Schütze durch eine nach einer Umgehung von rückwärts eingedrungene Gruppe mit dem Bajonett niedergestochen wird, bricht der Widerstand zusammen. Mittlerweile ist die Feuerwalze der vorrückenden Infanterie davongelaufen; 2–3 km weiter hinten finden die Deutschen doch wieder die Möglichkeit, von irgendwoher Reserven einzuschieben. Der Durchbruch gelingt nicht; es bleibt nur eine zwar kräftige aber schmale und tiefe Einbuchtung in die Front. Was war geschehen? Nachdem der Tornado der Artilleriebeschießung vorne eingesetzt und die Verbindungen unterbrochen hatte, eilte ein deutscher Art.Oblt. nach vorn, um Verbindung zu suchen und sich zu orientieren. Auch er mußte vor dem

heftigen Artilleriefeuer Deckung suchen. Zwischen Einschlägen strebte er in Sprüngen einer leichten Erhöhung zu, um dort Überblick zu gewinnen. Eine dichte Serie ringsum heranheulender Granaten zwingt ihn in Deckung. Er liegt mitten zwischen der gefallen Besatzung eines Mg-Nestes. Das Mg ist intakt. Er hebt den Kopf über die Deckung und sieht feindliche Infanterie in dichten Wellen heranrücken. Obschon er kein Spezialist in Mg-Handhabung ist, wirft er sich an die Waffe und feuert, was die Gurte hält. Er entreißt einem Gefallenen die bereitgehaltene Gurte aus den starren Händen, zieht sie ein, zwei Kurbelschläge – und weiter feuert er in die lohnenden Ziele hinein. –

Wir wollen mit der Spezialisierung das Optimum herausholen; das erreicht man dann, wenn man es *individuell* herauszuholen trachtet. Es ließe sich die Frage prüfen, ob in den Schulen nicht Klassen gebildet werden könnten, denen je nach dem Grad ihrer Bildungsfähigkeit ein größeres Pensum in der Waffenbeherrschung aufgetragen würde. Die Klassen würden entsprechend der Fähigkeit zusammengestellt. Wenn wir nicht glauben möchten, daß bei einem immer noch ansehnlichen Teil der Füsiliere z. B. mit Karabiner, PzWG., HG und Minen, oder sogar nur mit Karabiner, Lmg. und MP, die Summe des Erreichbaren erschöpft ist, so wäre die Frage der Prüfung wert, ob versuchsweise nach einer gewissen Zeit der Beobachtung in den Schulen «allround»-Klassen geschaffen werden könnten. Ob sie 20 oder 30 % der Rekruten umfassen sollen, bleibe dahingestellt. Aus diesen «allround»-Klassen könnte auch der größere Teil des Kadets hervorgehen. Wenn diese Versuche auf verschiedenen Waffenplätzen von verschiedenen Instruktoren durchgeführt würden, könnte vielleicht doch aus jeder Schule ein gewisser Stock besonders befähigter «allrounder» hervorgehen.

Zum Schluß wollen wir uns die Frage stellen: Wie stellen wir uns den Einsatz unserer «Spezialisten» im Krieg vor?

Da jeder eine andere Vorstellung vom Kampf hat, und keiner sagen kann, ob die eine oder andere die tatsächlich einmal zutreffende sein könnte, wollen wir auf die Frage im Detail nicht eintreten. Wir haben für uns diese Überlegungen gemacht, um dabei so oder so zum Schluß zu kommen, daß wir uns nie weitgehend auf «Spezialisten» verlassen dürfen. Es ist doch möglich, daß durch unglücklichen Zufall alle Spezialisten einer bestimmten Sorte durch eine einzige Granate außer Gefecht gesetzt werden. Dann wäre eine Einheit nicht mehr voll einsatzfähig. Sie soll aber voll einsatzfähig bleiben und mit allen Waffen kämpfen, bzw. alle Aufgabenarten erfüllen können, auch wenn ihr Bestand einmal auf 40–50 Mann zusammengeschrumpft ist. Immer sollen die wesentlichen Elemente gebildet werden

können, um
zusammengefaßtes Feuer auf größere Distanzen,
Stoßtrupps auf kürzere Distanzen,
Patrouillen und Jägertruppunternehmungen,
Panzerbekämpfung,
Geländeverstärkung usw.

durchführen zu können.

Diese Forderung ist zu erfüllen, wenn die Einheit eine recht große Zahl möglichst vielseitig ausgebildeter Soldaten besitzt, wie dies früher z. B. bei den Fest.Art.Kp. der Fall war.

Es ist daher zu prüfen, ob wir unserer Ausbildung vielleicht nicht doch auch als Ziel die *individuell erreichbare optimale Vielseitigkeit* stecken wollen.

Das Problem der Motorisierung

Eine ausländische Stellungnahme

Von Oberst E. Steinrisser

Nachdem für unsere Armee auf Grund der sich erwiesenen Vor- und Nachteile nach einer passenden Lösung der Motorisierung gesucht wird, dürfte es von Interesse sein, zu wissen, wie sich dieses Problem für unsere Nachbarn stellt. Die nachfolgende *italienische* Studie ist insbesondere im Hinblick auf den Vergleich mit Gebirgstruppen für unsere Verhältnisse interessant.

In der «RIVISTA MILITARE», erschien ein Artikel «Esercito motorizzato?» Der Verfasser (Inf. Major Forlenza) tritt gleich dem eventuellen Erstaunen des Lesers über das Fragezeichen entgegen. Wenn schon der letzte Krieg scheinbar klar erwiesen hat, daß Motor und motorisierte Kräfte (einschließlich Panzer) auf allen Gebieten der vielseitigen Kriegsaktionen den Vorrang errungen haben, so sei das Fragezeichen doch angebracht in bezug auf die besondere Situation, welche sich aus den geographischen, politischen, ökonomischen, industriellen Gegebenheiten verbunden mit topographischen Faktoren und traditionellen Motiven für das Land ergeben.

Ein Überblick über die geschichtliche Entwicklung ergibt, daß Italien seit dem 15. Jahrhundert – so oder so – stets in die kriegerischen Konflikte Europas verwickelt wurde. Die geographische Lage ist derart, daß es auch in Zukunft damit rechnen muß. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß die industrielle Leistungsfähigkeit des Landes nicht imstande ist, die notwendigen Mittel sicherzustellen, welche eine Entscheidung in der *Ebene* (Afrika, Rußland) erfordert. Die heutige Lage ergibt in bezug auf operative Gedanken die Einstellung auf Defensive, wobei sich gebirgige oder zum mindesten